Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 13 (1937-1938)

Heft: 21

Artikel: Das Eidgenössische Freischiessen in St. Gallen vom 1.-8. Juli 1838

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-709692

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesverteidigung mutig in der Oeffentlichkeit zu vertreten, konnte der bedauerliche 200,000fränkige Abstrich zum mindesten nicht überraschen. Unfaßbar aber ist ganz einfach die Haltung des Nationalrates. Es genügt nicht, wenn unsere Ratsmitglieder sich auf verschiedenen Waffenplätzen die neuesten Flugzeugtypen unserer Armee, die modernsten Geschütze, das zweckmäßigste Material zeigen und sich in Festungsanlagen der Grenze entlang herumführen lassen. Wir sind der Auffassung, daß unser *gesamtes Volk,* das in den letzten Jahren für die Landesverteidigung willig schwere Opfer auf Jahrzehnte hinaus übernommen hat, ein *Anrecht* besitzt darauf, daß ihm mit aller vom militärischen Standpunkte zu verantwortenden Offenheit bei diesem sich bietenden einzigartigen Anlasse gezeigt wird, wofür diese Hunderte von Millionen Verwendung gefunden haben und noch finden werden. Dies zu verunmöglichen, ist ein *Unrecht* am Volke. Durch die bloße ideelle Ausstellung kann dieser Zweck, dessen Berechtigung kaum abgestritten werden kann, nicht erreicht werden. Wohl aber dadurch, daß dem Volke die gesamte Ausrüstung und Bewaffnung unserer Armee in natura gezeigt und in ihrer Handhabung und ihrer Wirkung vorgeführt werden. Hiefür ist ungeheures Interesse vorhanden. Das haben die Schweiz. Unteroffizierstage in Luzern 1937 klar erwiesen, wo die einfache Vorführung von Infanteriekanone, Minenwerfer und den neuesten Rettungsgeräten nicht nur außerordentlichen Anklang bei den Tausenden von Zuschauern fand, sondern wo auch auf Schritt und Tritt Urteile gehört wurden, die schlagend zeigten, daß dadurch der Wehrwillen in günstigem Sinne beeinflußt worden war.

Wir befürchten sehr, daß mit den nunmehr bewilligten magern Krediten etwas höchst Unfertiges geschaffen werden könne, wenn die Ausstellung überhaupt noch in Frage kommen kann. Die ganze ideelle Ausstellung wird sich naturnotwendig auf graphische Darstellungen, bildliche Veranschaulichungen usw. beschränken müssen, an denen die Ausstellungsbesucher größtenteils achtlos vorübergehen oder sich höchstens langweilen werden. Der Armeefilm ist ein Notbehelf, der niemals z. B. ein Scharfschießen mit Infanteriekanone oder Minenwerfer von der Zürcher Allmend gegen den «Höckler» hinauf ersetzen kann. Eindrucksvoll und wirklich interessant bleibt einzig die unmittelbare Anschauung. Für die Beeinflussung des Wehrwillens aber — und hierin liegt doch wohl der Hauptzweck der militärischen Ausstellung überhaupt — ist ein schnelles Vorüberrollen unserer wichtigsten Verteidigungswaffen auf der Leinwand entschieden weniger wirksam als die eingehende Betrachtung des Materials und die hieraus folgende Erkenntnis, daß wir denn doch besser ausgerüstet sind, als gemeinhin angenommen wird. Wir sind überzeugt, daß die militärische Abteilung der Landesausstellung, so wie sie ursprünglich vorgesehen war, eine der meistbesuchten Abteilungen geworden wäre. Wir bedauern lebhaft, daß es die beiden hohen Räte als nötig erachtet haben, mit einer Summe zu knausern, die im Verhältnis zu den Gesamtausgaben für die Landesverteidigung recht klein ist, deren richtige Verwendung aber im höchsten Landesinteresse gelegen hätte. *M.*

Das Eidgenössische Freischießen in St. Gallen vom 1.—8. Juli 1838

In einer außerordentlich bewegten Zeit gaben sich die Schweizer Schützen in den ersten Julitagen vor hundert Jahren in der Gallusstadt ihr Stelldichein. Einmal verdüsterten innenpolitische Angelegenheiten den Schweizer Himmel, indem die Bundesrevision Anlaß gab zu den heftigsten Debatten in Ratssälen und Volksversammlungen und die Gemüter zur Siedehitze erwärmte. Sodann ballten sich an den Landesgrenzen finstere Gewitterwolken zusammen, die sich jeden Moment zur unheilvollen Schlacht entladen konnten. Infolge mißglückter Revolutionen in Deutschland, Italien und Polen hatten sich zahlreiche politische Flüchtlinge in der Schweiz eine Freistätte gesucht, die ihnen auf Grund des Asylrechtes auch weitgehend gewährt wurde. Leider mißbrauchten einige dieser fremden Hitzköpfe das schweizerische Gastrecht öfters und die betreffenden Fürstenhöfe führten wiederholt nicht ohne Grund bittere Klagen darüber, daß die Nachbarstaaten von der Schweiz aus durch die Flüchtlinge beständig beunruhigt würden. In drohenden, gebieterischen Noten verlangten sie die Ausweisung der Flüchtlinge oder «Revolutionäre». Besonders ungebärdig und wenig freundnachbarlich benahm sich Frankreich, das sich nicht entblödete, sogar Spione oder «Polizeispitzel» in die Schweiz zu schicken und der vorörtlichen Regierung Verlegenheiten zu bereiten. Der letzte Ausläufer dieser Umtriebe von seiten Frankreichs war der Louis-Napoleon-Handel vom Jahre 1838, der so heftige Formen annahm, daß man lange Zeit glaubte, nur das Schwert könne entscheiden. Doch je mehr Frankreich drohte, desto inniger und fester scharte sich das gesamte Schweizervolk um die Bundesregierung, fest entschlossen, dem schamlosen Treiben endlich ein Ende zu machen. In Ost und West, in Nord und Süd hatten sich die Herzen in dem Gedanken zusammengefunden, die Ehre des schweizerischen Vaterlandes um jeden Preis rein zu erhalten. Bekanntlich machte dann Louis Napoleon dem Streit selber ein Ende, indem er die Schweiz freiwillig verließ, und so dem kaum mehr einzudämmenden Schlachtengang mit Frankreich ein Ende bereitete.

Am 22. Juni 1838 erließ das festgebende St.-Galler Schießkomitee nachstehende Bekanntmachung:

«Napoleon Louis Bonaparte, Präsident des Thurgauischen Kantonalschützenvereins, hat als Ehrengabe für das Eidgenössische Freischießen bestimmt:

Eine prachtvolle doppelte, mit Gold und Silber eingelegte Jagdflinte.

Diese Gabe wird schon ihrer reichlichen und von seltenem Künstlersinn zeugenden Ausarbeitung wegen, hauptsächlich aber als ein ehrenwertes Andenken an eine ruhmvolle Familie, für den Gewinner einen unschätzbaren Wert haben. Wir bestimmen dieses Ehrengeschenk zum Preis für denjenigen Schützen, der in der Scheibe «Gemeinsinn» den besten Schuß getan hat, und glauben dadurch anzudeuten, daß wir die gemeinsamen Bestrebungen des Gebers für sein neues Vaterland anzuerkennen wissen.»

Eine weitere, sehr wertvolle Ehrengabe, die ebenfalls öffentlich bekannt gemacht wurde, stiften die Herren Weniger & Comp. von St. Gallen, nämlich:

«*Eine Maschine zum mechanischen Hecheln des Flachses und Hanfes, nach neuestem englischem System von Evans, in garantiertem Werth von fünfzehnhundert Gulden oder 2250 Franken 9 Batzen.*»

Nach dem Wunsche der Geber sollte diese Maschine dem Schützen zufallen, der in der eidg. Scheibe «*Vaterland*» den besten Schuß tat.

Schon am Freitag, dem 29. Juni, brachten Mitglieder des Zentralkomitees die schweizerische Schützenfahne von Lausanne nach Wil, vom ganzen Städtchen begei-

stert begrüßt. Am Samstag wurde sie, eskortiert von st.-gallischer Kavallerie und unter den Klängen der Stadtmusik in die festlich geschmückte Stadt gebracht, wo sie Staatsrat Druey von Lausanne, der abtretende Präsident des Schweizerischen Schützenvereins, dem neuen Präsidenten, Herrn Landammann Näff, übergab. Am Sonntag, dem 1. Juli, wurde das Schützenfest eröffnet durch einen Festzug, der vom Obstmarkt durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem *großen Brühl* führte. Die Schuljugend der Stadt, die Zöglinge der katholischen Kantonsschule, militärisch geordnet, junge Artillerie, Musikkorps, einige Pelotons Milizen, bewaffnete Schützen und die verschiedenen Komitees wurden von einer 30,000köpfigen, begeisterten Volksmenge freudig begrüßt. Nach den üblichen Reden und Toasten begann um 2 Uhr nachmittags das Schießen. Besondern Zudrang erhielten die 7 Stichscheiben « Gerechtigkeit », « Treue », « Eintracht », « Vaterland », « Freiheit », « Gemeinsinn » und « Gleichheit », aber auch die übrigen 34 Scheiben waren fast immer besetzt. Es wurden im ganzen um 2400 Doppel gelöst und total gegen 150,000 Schüsse abgegeben. Die Einnahmen beliefen sich auf über 80,000 Franken. In der Speisehütte, die 2800 Personen faßte, sollen während des Festes rund 11,000 gegessen haben. Wie sehr Freude und Freundschaft am trefflichen vaterländischen Weine, den das Komitee billig ausschenkte, sich wärmten, beweist, daß 55,000 Flaschen Schützenwein und etwa 12,000 Flaschen anderer getrunken wurden. Nebenbei verbrauchte der Schützenwirt 600 Flaschen Champagner und bei der Ankunft und Abreise der Schützen wurden ebensoviel Flaschen Ehrenwein vertilgt. Am Samstag, dem 7. Juli, war der Andrang der Schützen so groß, daß noch 6 Kehrscheiben in Stichscheiben verwandelt werden mußten.

Eine von einem St.-Galler Uhrmacher neu erfundene Absendmaschine machte es möglich, daß die Gabenverteilung schon am Sonntag, dem 8. Juli, vormittags 10 Uhr begonnen werden konnte. Den 1. Preis in der eidgenössischen Scheibe « Vaterland », die Hechelmaschine im Wert von 1500 Gulden, gewann Balthasar Buttler von Hünenberg, Kt. Zug. Der Gewinner der Napoleonschen Jagdflinte Balthasar Becker von Glarus, wurde zum Prinzen begleitet, der sich in einem nahen Pavillon in st.-gallischer Damengesellschaft befunden haben soll. Als der Gewinner einer Rheintaler Chaise ausgerufen wurde, setzte sich dieser behend auf den leichten Wagen und sechs Mitglieder des Komitees zogen ihn unter allgemeinem Beifall und großem Jubel durch die zahlreich versammelte Schützengemeinde. Je einen ersten Preis in den übrigen Stichscheiben, bestehend in einem Silberbecher mit Fahne im Wert von 180 Franken gewannnen Präsident Breny von Rapperswil, St. Gallen; Joh. Bapt. Sauter von Appenzell; Hauptmann Brunner von Brunnadern, St. Gallen; Bezirksgerichtspräsident Müller von Neunkirch, Kt. Schaffhausen, und Joh. Ulrich Schläpfer von Speicher, A. A.-Rh. In der Kehrscheibe erhielt den 1. Preis, einen silbernen Becher mit Fahne im Wert von 120 Franken, Joh. Ulr. Strauß, Kaufmann von Winterthur.

Der « Nouvelliste Vaudois » schrieb über das St.-Galler Schützenfest u. a.: « Das eidg. Freischießen ist, wie die vorhergehenden, schön, großartig und wahrhaft national gewesen. Alle Anordnungen waren einfach und geschmackvoll. Die vollkommenste Ordnung wurde keinen Augenblick vermißt bei dem mit den Waffen in der Hand versammelten schweizerischen Volk. Der Zudrang zum Fest war außerordentlich, die Verbrüderung allgemein; man bemerkte viele Deutsche von den Ufern des Bodensees. Diese guten Nachbarn werden nun wissen, was sie von den Verleumdungen zu halten haben, die sie täglich auf Unkosten unseres Vaterlandes zu hören bekommen. Es herrscht nur eine Stimme über die Gastfreundschaft und die Herzlichkeit der Bewohner St. Gallens. — Man sah nicht nur im Zentralkomitee, sondern auch in den untergeordneten Kommissionen Regierungsmitglieder, Geistliche beider Konfessionen, Beamte, Professoren, Lehrer und Bürger aller Klassen ohne Unterschied untereinander vermengt. — Die lebhafteste Teilnahme ausgezeichneter Männer aus der katholischen und evangelischen Geistlichkeit ist ein Beweis, daß die Kirche noch Diener besitzt, welche vom wahren Geist des Christentums beseelt sind. » *R. Sch.*

Aufbau und Organisation der spanisch-republikanischen Armee

Militärische Sachverständige aller Länder geben der Meinung Ausdruck, daß die nationalistische Offensive in der Levante von den Republikanern aufgefangen worden sei und man in der Folge dadurch mit einem dritten Kriegswinter zu rechnen habe.

Es mag deshalb für manchen Unteroffizier von Interesse sein, Näheres über Aufbau und Organisation der spanischen sog. « Volksarmee » zu erfahren. Auffallend ist in erster Linie die organisatorische Entwicklung, die die Streitkräfte der Regierung durchgemacht haben. Aus den regellosen, undisziplinierten Milizformationen, die, vielfach nur von politischen Erwägungen geleitet, sehr oft unter sich heftige Kämpfe austrugen, ist heute eine durchgehend ausgebildete und disziplinierte Armee geworden. Einheitliche Uniformen, straffe Gliederung und unbedingte Kommandogewalt der Führer, lassen die republikanische Volksarmee in einem merklich vorteilhaftern Lichte erscheinen. Diese Tatsache wird dadurch erhärtet, daß diese Armee heute angesichts einer übermächtigen Materialüberlegenheit auf nahezu verzweifelten Posten kämpft. Nur eine eiserne Disziplin mag den Mangel an qualitativ hochstehenden und gut durchgebildeten Führern zu paralysieren und nur ein fanatischer Widerstandswille vermag den völlig ungenügenden und vielfach veralteten Waffen der Republik die Kraft zum Gegenstoß zu geben.

Es fehlt der Republik nicht an Menschen, sondern an Waffen. Die Nichtintervention verhindert der Republik die Einfuhr selbst bezahlten Kriegsmaterials. Die Bolschewiken im Kreml lassen die Hände vom Spiel, seit sie merken, daß der Großteil der spanischen Bevölkerung vom Kommunismus nichts wissen will. So ist die Republik ganz auf sich allein angewiesen und wird früher oder später den bittern Kelch der militärischen Niederlage bis zur Neige austrinken müssen. Trotzdem verdient die Republik für all das, was sie im Kriege leistete, auch die Hochachtung des Gegners. Und ihre größte organisatorische Leistung war die Schaffung der Armee unter Führung General Miajas, der unsere nachfolgende, absolut objektive Betrachtung gilt.

An Zahl mögen die Truppen der Regierung, die heute an der Front stehen, inkl. Internationale Brigaden, Guardia asalto, Carabineros und Präsidentgarden, 130—150,000 Mann betragen. Dazu kommen noch die Truppen der Luftwaffe und Marine mit insgesamt 10—12,000 Mann.

Die Feldarmee ist eingeteilt in Divisionen zu 3 Brigaden von je 2 Regimentern. Das Regiment weist einen Bestand von etwa 500 Mann auf, so daß die Stärke einer Division, inbegriffen die übrigen Truppen, mit 6—9000